

IM GESPRÄCH MIT: KLAUS SCHROLL UND AW FAUST VON SINAI, BERLIN

Wie viel Partizipation verträgt ein Projekt?

Ein Volksentscheid hat 2014 nach langen Kämpfen gesichert, dass das Tempelhofer Feld nicht bebaut werden darf. Der ehemalige Flugplatz bleibt als 360 Hektar große Grünfläche inmitten Berlins bestehen, umfangreiche Partizipationsmaßnahmen begleiten die weitere Entwicklung, darunter auch die Erstellung eines Entwicklungs- und Pflegeplans (EPP). Im Rahmen des Partizipationsmodells erhielt das Planungsbüro *sinai* den Zuschlag, einige der Ziele umzusetzen, darunter die kürzlich erfolgte Pflanzung von 91 Bäumen. Ein guter Anlass nachzuhaken, wo die Herausforderungen und Grenzen der Partizipation stecken.

Text Heike Vossen Bilder *sinai* (Porträts, 1, 2, 3, 5, 6), Grün Berlin GmbH / Lichtschwärmer (4)



Klaus Schroll (l.) und AW Faust sind gemeinsam mit Bernhard Schwarz Partner und Geschäftsführer von *sinai* Gesellschaft von Landschaftsarchitekten mbH. Sie gründeten das Berliner Planungsbüro 2006 und haben heute über 50 Mitarbeiter.

Für das Projekt Tempelhofer Feld wurde *sinai* mit dem rund 25 ha großen Teilbereich Oderstraße beauftragt, dort die Umsetzung des erstellten Entwicklungs- und Pflegeplanes (EPP) gemeinsam mit der ARGE *slapa & die raumplaner gmbh / Landschaft planen + bauen* zu begleiten.

? *Die Begehrlichkeiten für das Tempelhofer Feld haben eine langjährige Geschichte. Ist das der Grund, warum bei der Entwicklung des Freiraums so viel Wert auf Partizipation gelegt wird?*

AWF: Das Tempelhofer Feld weckt Emotionen und gehört zur historischen DNA der Stadt. Als Zentralflughafen war der Flughafen Sinnbild für die Moderne und Schnelligkeit Berlins in den 1920ern, im Kalten Krieg Schauplatz der Luftbrücke für Westberlin. Und obwohl nach der Wende und dem Abzug der Amerikaner das Ende als Flugplatz eigentlich klar war, kämpfte hier die erste, erfolglose Bürgerinitiative per Volksentscheid erbittert für den Erhalt als Flughafen.

Tatsächlich hatte sich zu dem Zeitpunkt aber schon das Bild des „Wiesenmeers“ aus dem Gutachten von Kienast und Albers aus den 90ern in den Köpfen festgesetzt: Ein riesiger Park mit weitem Horizont und der Bebauung am Rand entlang eines Ringboulevards. Dieses Bild, das auch uns immer beeindruckt hat, wurde eigentlich nie mehr ernsthaft diskutiert oder in Zweifel gezogen. Der Begriff der „Tempelhofer Freiheit“ war ab 2010 ein politischer und programmatischer für die Eroberung als Freiraum.

Nach der Schließung wurden IBA und einer IGA letztlich auf der Grundlage des

Kienastischen Bildes formatiert und mit Wettbewerben vorangetrieben. Parallel dazu wurde das Gelände mit einfachen Maßnahmen zugänglich gemacht und für Pionernutzungen geöffnet. Vielleicht war der Eindruck der Weite so gewaltig, dass für viele Berliner klar war: Das muss genau so bleiben. Die Bürgerinitiative 100 % Tempelhofer brachte 2014 den entsprechenden Volksentscheid auf den Weg: Keine Gartenschau, überhaupt kein Park, keine Bebauung, überhaupt keine baulichen Anlagen.

KS: Die Initiative gegen eine Bebauung des Tempelhofer Feldes war sicherlich durch eine ungenügende Kommunikation des Senats hinsichtlich der geplanten Entwicklungen gestärkt. Wir waren an diesen Entwicklungen auch beteiligt: So hatten wir noch die Machbarkeit der IGA auf dem Feld geprüft.

Aus dem grundlegenden Misstrauen gegenüber Politik und Verwaltung heraus wurde nun von 100 %-Tempelhofer ein „eigenes“ Gesetz aufgestellt: Die bei der Verwaltung sonst üblichen und nunmehr in Verdacht geratenen Entscheidungsabläufe sollten damit unterbunden werden. Dahinter steckt auch ein unbedingter Wille zu basisdemokratischen Verfahrensweisen.

Das im Juni 2014 veröffentlichte Gesetz zum Erhalt des Tempelhofer Feldes (ThF-



2014 entschied ein Volksbegehren, das Flughafengelände nicht zu bebauen, sowie einen partizipativen Entwicklungs- und Pflegeplan (EPP) zu erstellen.

Gesetz) wurde maßgeblich durch die Aktiven der Initiative mitgestaltet. Wie gesagt ist es gegenüber jeglicher Art der Bebauung außerordentlich restriktiv.

Aber es kamen Fragen auf, wie das Feld für einen größeren Teil der Berlinerinnen und Berliner attraktiv und nutzbar werden könnte. Dafür wurde bis 2016 der Entwicklungs- und Pflegeplan (EPP) erarbeitet, der aufzeigte, was wünschenswert und was innerhalb des gesetzten Rahmens möglich sein sollte.

? 2017 kamen Sie hinzu, für die im EPP enthaltenen Ziele konkrete Maßnahmen und Umsetzungsvorschläge innerhalb des Partizipationsmodells mit zu entwickeln. Ein übliches Projekt mit üblichem Verfahren oder erschwert durch die besondere Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit?

AWF: Das Programm stand, der Prozess war definiert. Wir dachten lediglich die planerische und bauliche Umsetzung des EPPs sei unsere Aufgabe – wie barrierefreie Zugänge, neue Sitzplätze, schattenspendende Bäume und die Behebung von Nutzerkonflikten –, also eher ganz konkrete denn weltanschauliche Aufgaben. Der extrem partizipativ ausgerichtete Ansatz hat uns dabei gereizt, das wollten wir mal ausprobieren.

KS: Uns zur Seite gestellt wurde ein Team zur Moderation des Partizipationsprozesses (die raumplaner & landschaft planen und bauen). So können wir uns auf Planungsinhalte konzentrieren und diese auch mit einer starken Meinung vertreten, während sich die Kollegen um Organisation und Moderation des Partizipationsprozesses kümmern.

„Wir haben uns bewusst darauf eingelassen, als Entwerfer nicht im Vordergrund zu stehen.“

Klaus Schroll

AWF: Wir haben es hier über den EPP mit einer sehr spezifischen Form der Beteiligung zu tun, mit einer Art Verfassung für die Prozesse um das Feld. Partizipation wurde auf diese Weise verstetigt und institutionalisiert, mit allen positiven und negativen Folgen. Die wesentlichen dafür vorgesehenen Organe sind das öffentliche Feldforum, das Empfehlungen an die Verwaltung gibt und die regelmäßig tagende Feldkoordination, die Empfehlungen an das Feldforum gibt.

Die Bürger in der Feldkoordination sind dabei gewählt und haben eine quasi-demokratische Legitimation. Eine Art Rätestruktur für die vertiefende Planung.

KS: Der zuständigen Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz und der Grün Berlin GmbH, als der für den Betrieb und die Entwicklung des Tempelhofer Feldes zuständigen Institutionen, werden dabei vier von insgesamt elf Plätzen in der Feldkoordination eingeräumt.

Auch wenn die letztliche Entscheidungsgewalt beim Senat verbleibt, gab und gibt es einen starken politischen Willen, den Empfehlungen der Feldkoordination und des Feldforums zu folgen. Hinzu kommt die selbst auferlegte Verpflichtung, Entscheidungen grundsätzlich im Konsens zu treffen.

AWF: Das sind natürlich nicht gerade die besten Voraussetzungen, um mutige oder kontroverse Entscheidungen zu treffen. Aber nicht die Verfassung oder die Beobachtung durch die Öffentlichkeit haben Schwierigkeiten verursacht. Es war die fehlende Vertrauenskultur, zumindest anfänglich, verbunden mit ganz tief sitzenden Vorbehalten gegen die Verwaltung, aber auch gegen Planer.

KS: Schon am Anfang gab es warnende Hinweise, ob uns eigentlich bewusst sei, auf was wir uns da einließen. Und der Einstieg war dann tatsächlich eher steinig. Ganz grundsätzlich wurde die Legitimation eines Planers und eines Büros für Partizipation



2

Zur Umsetzung des EPP erstellte Sinai für en Teilbereich Oderstraße einen Maßnahmenplan unter verschiedenster Beteiligungsprozessen.

bezweifelt. Und das auch unabhängig von unserer Vorgeschichte. Nach dem sehr selbstbewussten Verständnis der Akteure in Feldkoordination und Feldforum brauchte es so etwas gar nicht.

Die zweite große Schwierigkeit bestand in der offensichtlichen Unverbindlichkeit des EPP. Ob die enthaltenen Maßnahmen überhaupt bindend und in welchem Umfang sie umzusetzen wären, darüber bestand kein Konsens. Häufig wurde auf die Unvereinbarkeit mit dem Tempelhofer-Feld-Gesetz verwiesen und tatsächlich waren einige juristische Definitionen schwierig oder offen. So war es für uns dann schon ein Erlebnis zu erfahren, dass auch der breit partizipativ entwickelte EPP nicht mehr aktueller Konsens ist, sondern es eine anhaltende Diskussion gibt, ob auf dem Tempelhofer Feld überhaupt etwas verändert werden soll.

Um all den Besonderheiten gerecht zu werden, haben wir begonnen, über verschiedene Themenwerkstätten die eher abstrakten Inhalte des EPP in konkretere Zielsetzungen zu fassen und dafür Handlungsstränge zur weiteren Umsetzung zu schaffen. Das Ergebnis nach über einem Jahr war dann ein Handlungs- und Maßnahmenplan, den man

mit einer Vorplanung vergleichen könnte. Die Grundlage für erstes konkretes Handeln war da.

? Diskutiert wurde im Vorfeld sehr viel, verändert oder gebaut dagegen nur wenig. In welchem Maße ist der Aufwand einer Partizipation gerade bei größeren Vorhaben wie dem Tempelhofer Feld vertretbar?

KS: Eine durchaus berechtigte Frage. Dabei ist selbst ein erheblicher Aufwand für ein Projekt dieser Bedeutung für die Stadt als Ganzes gerechtfertigt. Trotzdem ist hier etwas aus den Fugen geraten, der betriebene Zeit- und Kostenaufwand für das gesamte

„Entwerfen ist kein linearer Strang von Abstimmungen und keine Collage von Bürgerideen.“ AW Faust

Partizipationsverfahren zum Tempelhofer Feld ist in der Tat wahnsinnig hoch.

Und für manche Beteiligte sehr nervenaufreibend und frustrierend. Auch wir hatten eine Art Tiefpunkt mit der Frustration, dass trotz der enormen Aufwendungen, die

betrieben werden, es zu keinem Fortschritt, sondern zu einer Dauerschleife sich stets wiederholender Vorgänge und Diskussionen kommt. Wenn am Ende keiner in der Lage ist, eine Entscheidung zu treffen und ein eingeforderter Konsens durch die unterschiedlichen Meinungen nicht herstellbar ist, geht es nicht mehr weiter. Eine solche Stagnation lähmt den Beteiligungsprozess und macht ihn unattraktiv für die breite Bevölkerung, die am Beginn des Prozesses (2014) noch deutlich mehr daran interessiert war.

AWF: Die Frage nach der Angemessenheit wird nur selten gestellt. Die Frage zu Beteiligung oder Angemessenheit eines partizipativen Verfahrens ist eigentlich nur politisch oder gesellschaftlich zu beantworten, sie lautet: „Ist es uns das wert?“ Und wer stellt sich hin und befindet hinterher die Bürgerinnen und Bürger wurden zu intensiv eingebunden. Und wer würde danach die Schraube zurückdrehen?

Mit dem heutigen Wissen würde ich sagen, in diesem Fall war der Aufwand zu hoch. Dabei gab es strukturell viel Positives: Das Format des Forums als beständiges Gegenüber kann wertvoll sein, der Maßnah-



Für jede Änderung müssen Feldkoordination und Feldforum integriert werden.



4

Sowohl Nutzungsdruck als auch Erwartungsdruck an die Fläche sind riesig – eine mögliche Bebauung ist aber per Gesetz abgewendet.



5

menkatalog des EPP ist ein sehr praktikables Instrument, die Werkstattformate für die Nachbarschaft haben mobilisiert. Aber der tief sitzende Widerwille gegen professionelles Planertum, das Misstrauen und die einsetzenden Verkrustungen der Institutionen und der Zwang zum Konsens haben viel zu viel Schwung genommen.

Was geholfen hätte: Vielleicht ein paar Jahre Distanz mit mehr Entspannung im Umgang.

? Die künstlerische Kraft braucht manchmal etwas Radikalität für die Umsetzung. Inwiefern können dabei Konfliktpunkte mit der Bürgerschaft entstehen?

KS: Wir haben uns bewusst darauf eingelassen, als Entwerfer nicht im Vordergrund zu stehen. Wir wollten uns mit einer einfachen, gestalterischen Philosophie und mit Fachverstand in die Prozesse einbringen. Und wir waren neugierig. Der überwiegende Aufwand lag dann darin, den Prozess mit zu

gestalten und die Maßnahmen, zu denen man sich verständigen will, auf den Punkt zu bringen.

Auch wir haben in dem Prozess dazugelernt und uns auf Arbeits- und Herangehensweisen eingelassen, die stark auf Kommunikation und Vermittlung beruhen. Aktionen wie die Durchführung der Workshops zur Entwicklung einer Bank waren dabei sicherlich die positiven Erfahrungen, auch weil dann am Ende tatsächlich ein Prototyp

HOME+URBAN

Bundesweit: Berding Beton GmbH, 49439 Steinfeld | braun-steine GmbH, 73340 Amstetten | F. C. Nüdling GmbH, 36037 Fulda
Flora-Trend GmbH, 24850 Lürschau | Klostermann GmbH & Co. KG, 48653 Coesfeld | Limex-Venusberg GmbH, 09430 Drebach



SANTURO[®]
MAUERKULTUR

www.santuro.de



Das Mauerprogramm für
die schönsten Frei-Räume.



6

Die Pflanzung von 91 Bäumen ist ein erster Schritt des von sinai erarbeiteten Maßnahmenplans, der als Folge des Beteiligungsverfahrens entstand.

als Ergebnis herausgekommen ist. Die Diskussion, wie sich Form zur Funktion verhält und wie sich die neue Bank zum Bestehenden verhalten soll, war tatsächlich ein Stück gelebte Baukultur.

AWF: Das Tempelhofer Feld hat eine starke Identität. Es braucht keinen großen Wurf und keine Gesten. Aber es brauchte eine klare Haltung, wie sich das Hinzugefügte zum Vorhandenen verhält. Und wie sich das geplante Öffentliche vom improvisierten Charakter der privaten Initiativen unterscheidet. Tatsächlich starke Entwürfe für weniger starke Orte entstehen aber sicher nicht durch partizipative Prozesse. Entwerfen ist kein linearer Strang von Abstimmungen und keine Collage von Bürgerideen. Ein guter Entwurf hat ein „magisches“ Momentum.

Genau im Hinblick auf die Erwartungshaltung zum Entwerfen beruhen die meisten Missverständnisse zwischen Planenden und Bürgern. Gute Prozesse bestehen aus Momenten des Sammelns und Sprechens, sie bestehen aber auch aus den Momenten der Konzentration und des Schweigens.

Es braucht den Respekt vor der Ortskunde und dem Sachverständnis der Bürgerschaft. Es braucht auch den Respekt vor diesem unvorhersehbaren Moment, um das

Überraschende, Neue und Mutige zu ermöglichen.

? *Ihre Vision vom Tempelhofer Feld, wenn Sie frei wären bei der Umsetzung?*

KS: Eigentlich ganz einfach: ein freies Feld mit weitem Blick, am Rand ausreichende Sitz- und Schattenplätze für alle, über gut organisierte Zugänge zu betreten. Angebote auch für die nicht super aktiven Sportler. Durchaus flexibel, auch mal improvisiert. Etwas mehr Lockerheit in den Prozessen und Vorschriften. Auch mal die Möglichkeit, etwas Sinnvolles im Boden zu verankern, wenn es konkret den Besuchern und Nutzern etwas bringt. Beteiligungsformate nur noch unter freiem Himmel und mit der Verpflichtung, am Ende ein Ergebnis festzuhalten und zu respektieren.

AWF: Ich wünsche mir, dass auf dem Tempelhofer Feld die Utopie des „Gemeinsamen“ Raum erhält. Ein moderner Volkspark als Abbild einer integrativen Gesellschaft. Und damit eben auf gar keinen Fall eine Fragmentierung in Einzelräume für Einzelinteressen oder einen Collagepark für die in Berlin so genannten Teilöffentlichkeiten. Über eine Bebauung würde ich erst in Jahren wieder nachdenken.



www.freiraumgestalter.net

Leider reichte der Platz nicht für das gesamte Interview. Die ausführliche Version finden Sie online. Einfach auf unserer Website den Webcode **FG5222** in die Suchmaske eingeben und auf das Lupe-Symbol klicken.

Partizipation THF

Eine vollständige Dokumentation des Partizipationsprozesses zur Erstellung des Entwicklungs- und Pflegeplans und des Maßnahmenplans Tempelhofer Feld finden Sie unter www.tempelhofer-feld-berlin.de